



Wladimir von Bechtejew

EIN BRIEF KARL RADEKS

Lieber Freund Barthel!

Ich schreibe Ihnen und kann Ihnen schreiben, weil Sie Dichter sind. Nur einem Dichter oder einer nahen Frau kann man aus sich heraus schreiben. Und es ist gut, wenn man sie hat. Meine Frau ist fern. Ich weiß, daß sie an jeder Tagesstunde dasselbe fühlt wie ich. Und ich bin immer mit ihr. Aber man schreibt nicht nur, weil man es für sich muß, weil der in Worten ausgedrückte Schmerz ein gelinderer Schmerz ist, weil das Wort wie die Träne den Schmerz abspült. Man schreibt, weil man durch das Aussprechen dessen, was in einem schreit, Nahen zu helfen glaubt. Wir sind aktiv sogar im Leiden.

Vielleicht wird mal, wenn wir beide nicht mehr da sind, ein solcher Bericht des Dichters darüber, was wir in diesen Jahren der großen Geburtswehen der Menschheit gefühlt haben, mehr den neuen Menschen, die wir jetzt im Blute gebären, sagen, als alle Revolutionen und Broschüren.

Weshalb habe ich den Aufruf für die Jugend und den Aufsatz über diese nicht geschrieben? Ich konnte nicht. Ich war in den letzten Wochen mit allen Kräften meiner Seele in Petersburg. Ein Gitter trennte mich von Petersburg, und ich zerrieb mich an ihm. Ich versuchte, mich durch das Gitter hindurchzuzwängen, durch die Nebel hineinzudringen; zu meinen Brüdern in Petersburg zu gelangen. Was ich zu sagen hatte, konnte ich nur in das Kampfgetümmel dort hineinschreien, nur für die russischen, die Petrograder Arbeiter, hatte ich Worte, Schreie, nicht für die Zuschauer in Europa.

Vor Jahren, 1917, saß ich hoch oben in Davos. Jeden Tag lief ich einige Male durch den Schnee zur Post und holte mir die Zeitungen. Sie schienen mir mit Blut geschrieben. Ich sah jeden Mann, der im Felde fiel. Und wenn